

# Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Mitredacteur: Theodor Drobisch.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Kiepsch & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Ersteinst: Täglich früh 7 Uhr.  
Inserate werden angenommen: bis Abends 6, Sonntags bis Mittags 12 Uhr.  
Marienstraße 12.  
Anzeig. in dies. Blatte haben eine erfolgreiche Verbreitung.  
Aufgabe: 17,000 Exemplare.

Abonnement: Vierteljährlich 20 Ngr. bei unentgeltlicher Postlieferung in's Haus. Durch die Königl. Post Vierteljährlich 22 1/2 Ngr. Einzelne Nummern 1 Ngr.  
Inseratenpreise: Für den Raum eines gespaltenen Zeile: 1 Ngr. Unter „Eingelände“ die Zeile 2 Ngr.

Dresden, den 14. August.

Dem Amtsland- und Ortsrichter Johann Gottfried Müller in Schmiedefeld ist die zum Verdienstforde gehörige Medaille in Silber verliehen worden.

— Von sachkundiger Seite erhalten wir folgende Mittheilung: Im Nachstehenden handelt es sich in der Hauptsache bloß darum, die Frage zu ventiliren ob und welche Maßnahmen sich darbieten, um zukünftig Explosionen von so colossalen Dimensionen wie die jüngst erlebten, mindestens höchst unwahrscheinlich zu machen. Bei Erörterung dieses Gegenstandes sei zunächst constatirt, daß der Gub.-betrieb in Burgl auf natürlichen Weiterwechsel basiert ist. Es darf dies im Allgemeinen durchaus nicht befremden, wenn man die bedeutenden Niveau-Differenzen der Burgler Schacht und Tagestrecköffnungen bedenkt. Es ist auch unseres Wissens die Zulänglichkeit des Wetterzuges in Burgl von keiner Seite bezweifelt worden; wie denn auch unter beregten Umständen die Berg-Polizeibehörde keine Veranlassung nehmen konnte, hinsichtlich der Wetterführung zu Burgl auf anderweitige Maßnahmen zu dringen. Wie nun also jener natürliche Wetterwechsel bei einigermaßen normalen Verhältnissen als völlig genügend anerkannt werden muß, so ist er dadurch gerade zu einem sehr gefährlichen Moment für den Steinkohlenbergbau geworden; denn es ist ihm von vielen Seiten und selbst von anerkannt tüchtigen Bergleuten, viel mehr Vertrauen geschenkt worden, als es schließlich doch verdient. — Man hat, bei den vortheilhaften Diensten die er für gewöhnlich leistet seine Wirkung abnormen Verhältnissen gegenüber, jedenfalls überschätzt. Man hat, sich auf alle Ansichten stützend, den Eintritt jener Umstände, die den natürlichen Wetterzug ins Stocken bringen und ganz aufheben können, bei leichten Wettern für fast unmöglich und überhaupt für viel seltener möglich gehalten, als dies in Wirklichkeit der Fall sein dürfte. — Den Commentar zu vorstehender Betrachtung liefert uns das Ereigniß vom 2. August! Es belehrt uns auf eine sehr bare Weise, daß bei unserem tiefen Steinkohlenbergbau natürlicher Wetterwechsel unzureichend ist; er muß uns von jetzt ab werthlos erscheinen, nachdem er bei Eintritt etwas außergewöhnlicher Verhältnisse und möglicherweise durch eine an sich vielleicht ganz unbedeutende Unvorsichtigkeit eines Einzelnen — ein so entsetzliches Unglück entstehen lassen konnte! — Es möge daher von jetzt ab bei unserm Steinkohlenbergbau nachstehende Bemerkung als Grundgesetz Anerkennung finden: „Zur Herstellung und Erhaltung des Wetterzuges in Tiefbauen bedarf es, selbst wenn dieselben an mehreren Punkten mit der Tageoberfläche in Verbindung stehen, namentlich dann, wenn es sich wegen lebhafter Entwicklung schädlicher Gase um rasches Durchströmen großer Massen atmosphärischer Luft handelt, künstlicher Mittel also der Herstellung einer künstlichen Wetterführung. — Der Hauptgrund, weshalb die künstliche Wetterführung noch nicht den verdienten ganz allgemeinen Eingang gefunden hat, ist darin zu suchen, daß die zeitweiligen Ventilationsapparate mehr oder weniger ungenügend waren, ausgedehnten Grubenbau zu ventiliren. Die Engländer haben sich deshalb vielfach durch großartige Feuerungsanlagen in der Grube, wodurch allerdings manches große Unglück erst hervorgerufen wurde. — Erst in neuerer Zeit sind Ventilationsapparate erdacht worden, die selbst den bedeutendsten Anforderungen vollständig genügen und vor allen Dingen ist es der Ventilator des Prof. Guldal in Rom, der hier genannt zu werden verdient. (S. Preuß. ministerielle Zeitschrift für Bergwesen etc. Band XIII.) Derselbe findet jetzt, nachdem er vielfach geprobt worden ist, in allen Bergrevieren großartigen Eingang. Die Belgier waren ihre Fabry's ab und stellen Guldal auf, und selbst die in solchen Dingen gewiß ziemlich eigensinnigen Engländer trennen sich von ihren Wetteröfen und vertrauen sich in ihren gefährlichen Gruben dem Guldal an! Und wie sollte eine Maschine nicht solches Vertrauen verdienen, die im Stande ist, pro Minute über 100,000 Cubfuß Luft durch die Grubenbaue durchzuführen, un- (tritt von Witterung und Barometerstand! Es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß ein genügend starker, gut disponirter Guldal große Anhäufungen schlagender Wetter unmöglich macht und daß es deshalb letzteren gegenüber wohl noch eine gewichtigere Verbindung ist, als die s. B. erfolgte Erfindung der Davy'schen Lampen. Man möge nun also diese neueste Waffe zur Bekämpfung des Grubengases vom Steinkohlenbergbau auf das Eifrigste benutzen; man wird dabei sicher herrliche Resultate erzielen und zukünftig solch erschütternden Katastrophen wie die jüngst erlebte, vorbeugen können. — Mit Zuversicht darf wohl auch erwartet werden, daß die vorliegenden Fälle competenten Behörden, bindende und präcise Verordnungen erlassen werden, dessen erster Paragraph jener obig ausgesprochene Grundgesetz sein möchte. — Dies schließt nicht aus, daß die jetzigen Polizeivorschriften das Verhalten bei schlagenden Wettern (dann ihr Auftreten kann der Guldal natürlich nicht verhindern) betreffend,

nach wie vor strengste Befolgung verdienen. Nur überschätze man den Werth dieser Bestimmungen nicht: namentlich da sie, hinsichtlich der Voruntersuchung der Wetter Täuschungen etc. wie die Erfahrung mehrfach gelehrt hat, allzuleicht zulassen und überdies auf allseitige größte Gewissenhaftigkeit und Zuverlässigkeit basirt sind. — Wenn man nun aber bedenkt, wie leicht beim Steinkohlenbergbau durch eine kleine Unvorsichtigkeit, durch das Uebersehen eines scheinbar ganz bedeutungslosen Zwischenfalls oder andere geringfügige Ursachen die größten Unglücksfälle entstehen können; wenn man ferner weiß, welche Wucht von Arbeit, Verantwortung und Sorge auf den technischen Leitern eines großen Kohlenwerks fortwährend laftet, so wird man sicher, auch nach einem großen Unglück, die Veranlassung zu diesem in anderen, tiefer liegenden Ursachen suchen und finden müssen als wie in rasch aus- und nachgesprochener Nachlässigkeit des Beamtenstandes. Jene Männer verdienen Theilnahme und keine Verdächtigungen, unverlässliche Leute unter ihnen sind bei geordneten Verhältnissen, — und dergleichen sind auch bei Burgl unbestreitbar vorhanden. — kaum möglich! Sorgen wir also vor Allen auf unseren tiefen Steinkohlen-schächten für starke Ventilatoren!

— Unter den bis gestern beim Dresd. Journ. eingegangenen Liebesgaben für die verunglückten Bergleute im Blauenschen Grunde befinden sich auch 120 Thlr. von Sr. Kaiserl. Hoheit dem Erzherzog Albrecht von Oesterreich, 200 Thaler weiterer Ertrag der Sammlung in Frankfurt a. M. durch Hrn. Generalconsul Ritter Gerson daselbst und 500 Thlr. als erste Abfindung einer Sammlung in Stuttgart. — Auch bei den übrigen Dresdner Mitgliedern und Sammelstellen des „Central-Hilfscomité's im Blauenschen Grunde“ sind wieder ansehnliche Beiträge von auswärts eingegangen, so 100 Thaler in Gold von Ihrer Hoheit der Herzogin-Wittve zu Anhalt-Bernburg, 300 Thlr. von Ihrer Königl. Hoheit dem Großherzoge und der Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, 100 Thlr. von den zur Uebungsertheilung des großen Generalstabes hier befindlichen preussischen, sächsischen, württembergischen und badischen Offizieren. Ferner ist zu bemerken, daß auch mehrere Redactionen sächsischer Zeitungen und Provinzialblätter neben den eigentlichen Comité's Sammlungen veranstaltet haben, deren Resultate, soweit sie uns bekannt sind, wir in Folgendem geben: Meißner Tagblatt 641 Thlr.; Baunze Nachrichten 380 Thlr.; Frankfurter Nachrichten 158 Thlr.; Glatzauer Tageblatt 240 Thlr.; Freiburger Anzeiger 442 Thlr.; Zwickauer Wochenblatt 560 Thlr.; Chemnitzer Nachrichten 600 Thlr.; Chemnitzer Tageblatt (Bidenbahn und Sohn) 2789 Thlr.; Leipziger Nachrichten 334 Thlr.; Leipziger Tageblatt 848 Thlr.; Dresdner Nachrichten über 1800 Thlr.; Constitutionelle Zeitung 80 Thlr. 12 1/2 Ngr.; Dresdner Journal bis gestern etwas über 1400 Thaler beträgt. Bei dem großen Umfange des entsetzlichen Unglücks ist zu erwarten, daß die allgemeine Menschenliebe auch außerhalb Sachsens noch zahlreiche Hände zur Milderung des Elends öffnen wird, um so einen Fond bilden zu können, der eine nachhaltige Unterstützung, namentlich auch zur Erziehung der verwaisten 650 Kinder, ermöglicht.

— Wir bekamen gestern eine Sendung von 53 Thaler 20 Ngr., die auf's Neue beweist, wie selbst in der Ferne mitleidige Herzen für das Unglück im Blauenschen Grunde schlagen. Obige Summe ist der Ertrag einer Sammlung der vereinsländischen Postbeamten zu Lübeck und Trauermünde. Inbezug der königl. sächsische Obercontroleur Herr Tischler zu Lübeck schreibt uns, damit sei es noch nicht abgethan, es hat sich in Lübeck ein besonderes Comité gebildet, bestehend aus den Herren Schick und Gmann, Cabell und Schwarzkopf, Koch, Richter, Kahl, Wolpmann, Frese, Stolterfoth, Jahn und Tischler. Der in der „Eisenbahnzeitung“ enthaltene Aufruf der genannten Herren zeugt von der wärmsten Theilnahme. Der nordische Bruderstamm ist ein diererer Schlag. Das Lübecker Victoria-theater hatte für heute (Sonnabend) eine Vorstellung für den milden Zweck angezagt, die Lübecker „Liebertafel“ wird im Livolithale concertiren und sind in unserer Expedition noch ferner aus Lübeck gegen 1000 Thlr. in Aussicht gestellt. Schließlich bemerken wir noch, daß der Berliner „Vaterländische Frauen-Verein“ uns gestern abends 150 Thaler als dritte Rate, zusammen also bis jetzt 700 Thlr., incl. der von Ihrer Maj. der Königin von Preußen gespendeten 100 Thlr., überlieferte.

— Von'ag, den 13. d. M., findet in der technischen Lehranstalt des Hrn. Schneidemeister Weidner, am Johannisplatz 6, eine Prüfung seiner Schüler, und zwar Nachmittags 4 Uhr, statt. Die Eigenthümlichkeit der so fastlichen und praktischen Lehrmethode dürfte für Fachgenossen ein besonderer Grund zur Theilnahme an dieser Prüfung sein.

— Wie in unserer Stadt selbst der geringfügigste Vorfall Anlaß zu Menschenauflauf geben kann, zeigt der Umstand, daß sich gestern Mittag auf der Augustusbrücke ein sehr zahlreiches Publikum um ein Droschkenpferd anammelte, welches niedergestürzt war und beim Fall die Gabelschiff zerbrochen hatte. — als der Gaul, welchem sehr bald wieder auf die

Brücke geholfen wurde, so gut, als es eben ging, vor den Wagen befestigt war und davon trabte, zerstreute sich die schaulustige Menge.

— Gestern Vormittag hat eine hier zugereiste fremde Dame vom Victoriahotel bis zur Victoriastraße aus der Hand ein Portemonnaie verloren, in welchem sich 200 Thlr. in größeren Banknoten befunden haben.

— Gestern Morgen bemerkte ein auf der Moritzstraße wohnender Herr, kurz nachdem sich seine Aufwärterin aus dem Logis entfernt hatte, daß aus einem im offenen Secretär befindlichen, 48 Thaler enthaltenden Couvert 24 Thaler, also gerade die Hälfte des ursprünglichen Inhalts, fehlten. Den Umständen nach konnte Niemand anders, als die Aufwärterin, die Diebin sein. Der Herr erstattete Anzeige bei der Behörde und fand seinen Verdacht nur allzulehr bestätigt, da die fragliche Summe bei der ungetreuen Dienerin aufgefunden worden ist.

— Wiederholt haben wir auf sogenannte Räucherpapiere aufmerksam gemacht, welche, ihrer Form nach, königl. preussischen Rassenanweisungen ähnlich, mehrfach zu betrügerischen Veranlassung gegeben haben und deren öffentlicher Verkauf deshalb verboten ist. Trotzdem sollen in mehreren hiesigen Schauläden dergleichen Papiere ausgelegt haben und vorgestern von der Behörde in Beschlag genommen worden sein.

— Von gestern an bis mit Sonntag ist die Ausstellung des Thonmodells des „Tages“ der letzten der vier zur Ausschmückung der Terrassentreppe bestimmten Gruppen der „Tageszeiten“, entworfen und ausgeführt von Herrn Professor Johannes Schilling, im akademischen Atelier, Eliasstraße 1, geöffnet (täglich von 10 bis 6 Uhr). Der Eintritt ist unentgeltlich.

— Der 50 Jahre alte Handarbeiter David Kupfer im Meerane, welcher seit einiger Zeit in Folge eignen Verschuldens brodeln war, hat sich mittels eines Tragbandes an einem Dachsparrn in seiner Wohnung erhängt.

— Unserer Noth über die mit der 77. königl. sächsischen Landeslotterie bevorstehende Vermehrung der Loose um 10,000 wollen wir noch nachträglich beifügen, daß demgemäß auch die Ziehungstage der 3. und 4. Classe von einem auf zwei Tage und die der 5. Classe von 14 Tagen auf drei volle Wochen ausgedehnt worden sind.

— Zittau. Zu der heute Sonnabend Nachmittags 6 Uhr hier erfolgenden Ankunft seiner Majestät des Königs, der von Hirschfeld kommend, in der „Sonne“ Absteigequartier nehmen wird, rüftet sich die Stadt in der ernstlichen Weise, um Ehrenporten zu errichten und die Häuser mit Kränzen und Guirlanden zu schmücken. Sonntag Mittag fährt der König nach Reichenau, nachdem vorher die neue Kaserne, das neue Schulhaus u. s. w. besichtigt worden sind. Abends kehrt der König nach Zittau zurück und Mittags findet die feierliche Grundsteinlegung zum neuen Gymnasial- und Realgymnasialgebäude statt. — Außerdem hat sich Zittau noch des Besuchs des Leipziger Gesangvereins „Paulus“ zu erfreuen, welcher Sonntags in der Johannisstraße ein Concert zum Besten der Hinterlassenen der verunglückten Bergleute im Blauenschen Grunde geben wird.

— Das in Lobau garnisonirende 3. Bataillon des Regiments Kronprinz Nr. 102 wird jetzt noch nicht nach Zittau verlegt, da dem Bezug der neuen Kaserne noch sanitätliche Bedenken entgegenstehen. Zum Bau der Exercierhalle hat der Stadtrath hiebei's Vorbereitungen getroffen.

— Am 8. d. Mte. ist der 53 Jahr alte Bergarbeiter Karl Heinrich Schönfelder aus Oberplanitz, verheirathet und Vater von sieben Kindern, in einem Privatlohlen-schachte in Oberjohndorf, und zwar an einem Orte, wo sogenannte matte Wetter standen, dem er aus Unvorsichtigkeit zu nahe kam, seinen Tod durch Erstickung gefunden.

### Tagesgeschichte.

Berlin. Die officielle „Provinzial-Correspondenz“ bringt folgendes Dementi: Ein sächsisches Blatt (die in Leipzig erscheinende „Sächsische Zeitung“) hat jüngst über einen angeblichen Briefwechsel berichtet, der zwischen dem König von Preußen und dem Kaiser Franz Joseph kurz vor Ausbruch des Krieges von 1866 durch Vermittelung des Herrn v. Gablenz stattgefunden haben soll. Die Nachricht ist vollständig erfunden; Herr v. Gablenz hat keine derartige Correspondenz vermittelt und Briefe mit dem dort angegebenen Inhalt sind niemals zwischen den beiden Fürsten gewechselt worden.

Düsseldorf, 8. August. Am vorigen Sonntage ist in der Nähe von Neuf ein schreckliches Verbrechen von dreizehn jungen Leuten, welche meistens als Arbeiter der Porzellan-Manufactur in Oberkassel hier angehören, verübt worden. Dieselben überfielen, als es dunkelte, ein auf der Heimkehr begriffenes Liebespaar. Der junge Mann entkam. Das junge Mädchen wurde von der angetrunkenen Bande erreicht, überfallen, zu Boden geworfen und auf eine kannibalische Art mit

**Gehtreten, Schritten und Stichen** lautet die Kermesse wurde mit einer abgeschrittenen Kraft und mit Menschenkost befuhelt aufgefunden. Die dreizehn Unholde sitzen jetzt hinter Schloß und Riegel.

**Norberney.** Die „Sp. Sig.“ berichtet von hier: Bei den letzten Versuchen mit dem Rettungsloß hatten sich, während der Kronprinz von Preußen den Randboern mit großer Aufmerksamkeit zuschaute, nicht nur die Badegäste sehr zahlreich eingefunden, sondern auch die Herren Jungen, Norberneys jüngster Nachfahre, umdrängten den Königl. Gast, so daß sich der Prinz kaum rühren konnte. Ein Aufseher erhob seinen Stock und vertrieb die Jungen; Alles stob von dannen, selbst die kleinen Prinzen. Mit einem dankbaren Blicke gegen den Stadtschwinger winkte der Kronprinz seine beiden Söhne zurück. „Sie geflatten mir wohl“, meinte er, „daß ich diese unter meinen väterlichen Schutz nehme.“ Die Rückkehr der Jungen Prinzen machte indes die Norberneyer Jugend wieder lächeln und bald darauf sah der Kronprinz in demselben Gedränge Schnell hatte er einen Jungen erfaßt und zog ihm seine unvermeidliche Rispelmütze über die Nase. Der Junge brüllte fürchterlich. Als der Kronprinz ihn endlich lassen ließ, schob er trotzig die Mütze aus den Augen, um sich umzuwenden und zu sehen, in wessen Händen er denn gewesen sei. „Was mal auf“, schrie er wüthend, „das werb ich meinem Vater sagen.“ Wir brauchen nicht hinzuzufügen, daß der Kronprinz und die Badegäste in ein schallendes Gelächter ausbrachen.

**Hamburg.** Ueber den Untergang des Dampfers „Germania“ fehlen noch nähere Nachrichten. Am 10. d. M. früh erhielt die Direction der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actiengesellschaft vom Consul Browie in St. Johns auf Neufundland per Kabeltelegramm die Nachricht, daß das der Gesellschaft gehörende Postdampfschiff „Germania“, Capitän Kiehr, in der Nähe von Cap Race total verunglückt sei, Passagiere und Mannschafft jedoch gerettet seien. Die „Germania“ war von Hamburg am 23. Juli Abends in New-York angekommen und sollte am 3. d. M. von dort wieder abgehen, war mithin auf der Rückreise nach Europa begriffen. An der Hamburger Börse sind bedeutende Versicherungen auf die Ladung des Schiffes geschlossen worden. Namentlich soll die „Germania“ auch viele Ausstellungsgegenstände für die Hamburger Gartenbauausstellung am Bord haben. Nach einer am 11. d. M. Abends erlassenen Bekanntmachung der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actiengesellschaft steht es nicht fest, ob bei der Strandung der „Germania“ auch der Capitän Kiehr gerettet ist; das betreffende Telegramm besage nur „Passagiere und Mannschafft“ gerettet. Der Dampfer „Gimbrina“ läuft in den nächsten Tagen in Neufundland an, um die Geretteten nach Europa überzuführen.

**Wien, 9. August.** Die von sechs Gemeinderäthen zur Besprechung der Klosterfrage einberufene Volksversammlung fand heute Abend von 5 bis 7 Uhr statt. Da während einer Reichsraths-Delegations- oder Landtagsession in Wien selbst und jezt (!) Beständen im Umkreis keine Versammlung unter freiem Himmel abgehalten werden darf, so hatte man die Reithahn im ehemaligen Liechtenstein'schen Palais auf der Landstraße als Versammlungsort gewählt. Dieses Local erwies sich als viel zu klein und viele Hunderte mußten in den Höfen stehen bleiben. Im Innern stand Mann an Mann gepreßt. Die Erregung war eine außerordentliche und mit höchstem Beifall wurde jede Aeußerung begleitet, welche auf das Verderbniß in den Klöstern und die Nothwendigkeit ihrer gänzlichen Aufhebung hinwies. — Die in Hermannstadt versammelten Vertreter des Hauptvereins der Gustav-Adolph-Stiftung für Siebenbürgen wählten zur bevorstehenden Generalversammlung in Bopreuth den Professor Schuler-Vilp. Bei dem Festbanket brachte Herr Keneffy, Sectionschef im ungarischen Handelsministerium, einen Trinkspruch aus auf das Wohl des intelligenten Sachswalles, dessen würdige Männer die Fäden der Aufklärung stets hoch getragen. Möchten nur die ungarischen Minister selbst endlich die thörichtem Versuche aufgeben, die Siebenbürger Sachsen mit Gewalt zu magyarisieren. Der in Klausenburg erscheinende „Magyar Polgar“, ein Oppositionsblatt, erwähnt die Magyaren, „nicht mit Reid auf das deutsche Element, den gebildeten Bestandtheil Siebenbürgens, zu blicken“. Das kleine Sachsenvolk besitze in seiner unermüdbaren Arbeitskraft und in seinem freien Geiste die Grundbedingungen der demokratischen Entwicklung, und die ungarische Fortschrittspartei würde ihr eigenes Interesse verkennen, wenn sie einen so werthvollen Bundesgenossen verlegte. Dem Centralvorstand der Gustav-Adolph-Stiftung in Leipzig sprachen die siebenbürgischen Mitglieder ihren Dank durch ein dreifaches Hoch aus. Im letzten Jahre sind von den Gesamteinnahmen der Gustav-Adolph-Stiftung 81,529 Gulden zur Unterstützung evangelischer Gemeinden in Oesterreich und Ungarn verwendet worden; seit 1842 im Ganzen über 1 Million Gulden, mehr als ein Viertel der Gesamteinnahmen.

**Paris, Donnerstag, 12. August, Nachmittags.** Der Kaiser ist von einem leichten Unwohlsein befallen, hat jedoch gestern noch Senatoren empfangen. Die Reise nach dem Lager von Echelon ist auf Sonnabend verschoben. — Im dem Befinden des Marschalls Niel ist eine erhebliche Besserminderung eingetreten; man hält den Zustand jezt für einen hoffnungsvollen. — Desoigne ist zum Berichterstatter des Senatsauschusses erwählt worden. Der Vorschlag, Senatoren durch die Generalräthe wählen zu lassen, erhielt im Ausschusse nicht die Majorität. Der Kaiser hat mehrere Amnestieedecrete wegen politischer und Verbrechen unterzeichnet. (Dr. J.)

**London, Freitag, 13. August.** Die „Times“ billigt vollkommen den Standpunkt der preussischen Depesche vom 18. Juli an Baron v. Werth: in Wien, wozu den österreichischen Reichsämtern vor einem Bündniß mit Frankreich gegen Preußen, weil ein solches sich gegen ganz Deutschland richten würde und rath, diplomatische Sireizigkeiten zu vermeiden. (Dr. J.)

#### Briefkasten.

— Abonnent Ed. hier. Wenn der „wahre Mithras“ wie Sie ihn nennen, im Jahre 1796 geboren worden würde, und erst im vorigen Jahre seinen achtzehnten Geburtstag feiert, so liegt das Curiosum darin, daß der Mann am 29. Februar zur Welt kam, welcher Tag bekanntlich nur alle vier

Jahre wiederkehrt. Trotzdem ist Ihre Rechnung nicht richtig, denn da der Schalttag in jedem mit 100 schließenden Jahre ausfällt, das Jahr 1800 also keinen 29. Februar hatte, so dürfte der Mann erst von seinem siebenzehnten Geburtstag rechnen können. Uebrigens ist der Tag gar nicht so selten; unter 1461 Menschen giebt es durchschnittlich immer einen, der am 29. Februar geboren ist.

— „Nur eine schlichte Deutsch-Vom-Lande“ wünschliche Aufführung über die Worte „Guchelika“ und „Sylabus“. — Unter erstem Ausdruck ist ein päpstliches Rundschreiben zu verstehen und Sylabus ist ein Verzeichniß der ausgedehnten Irrthümer unserer Zeit.

— Abonnent M. W. in A. Daß in der Sonntagsabende gedruckte Gelächter: „Ich bin stolz, ein Protestant zu sein“ wurde uns von unbekannter Hand angeliefert. Erst später erfuhr wir, daß es von dem im Jahre 1858 im Erzberger Vertheidiger Schriftsteller (S. 21) zum Verfasser habe, in dessen literarischem Nachlass es vorgefunden und zum Abdruck übergeben wurde.

— Dr. W. in P. Sie haben vollkommen Recht, wenn Sie in Ihrer Zuschrift sagen: „Constitutionelle Spaltung ist ein nationales Unglück, aber der Gewissenszwang ohne den Herstellung kirchlicher Einheit unmöglich war, ist ein Verbrechen gegen die moderne Cultur.“ — Wie die Sachen jetzt stehen, ringen zwei gewaltige, unverdunkelte Grundkräfte um den Sieg: der der geistlichen Freiheit und der der überlieferten Autorität. Der Erstere ist verflochten im Protestantismus, der Andere im Romanismus oder Ultraromanismus. Wir lebten im Wahne steigender Freiheit, da erneuert Rom fester als seine Ansprüche auf Herrschaft über die Gewissen, Aebte, Heran Familien, Schulen und Staaten. — Um religiöse und moralische Alleinberechtigung durchzusetzen, dient jetzt Rom sein Mittel, es ist nicht das Feuer des Fanatismus, benutzt die Unwissenheit der Massen, wozu in die Familien den Glaubenszwang, rüttelt an der Lebensgemeinschaft unter den Conventen, giebt das Drogenmittel des Religionshasses selbst in den friedlichen gesellschaftlichen Verkehr. Es ist kein Streben nach Union, als billige Communication gegen die eine Hälfte des deutschen Volkes, ein moralischer Versuch des Religionsfriedens.

— Literat Hermann S. aus Berlin besagt, daß der Vorkämpfer M. W. in W. in Weigen von der Vorkämpferin, die er zufällig mit seinem Geichte gehalten, die Art Warteballe des Dampfschiffes für die die Jahre 25 Mark bezahlen lassen. — In Weigen giebt es hinsichtlich dieser Art keine politische Laxe; währen aber einstimmen, daß die Fortsetzung etwas hoch, ja wohl unerschwinglich zu nennen ist. In gleichem Fall ist Allen zu rathen, sich vorher wegen des Ausmaßes mit dem Richter zu verständigen.

— Mehrere Abonnenten. Bei dem Strage der Schwelmschleife zu Dresden tauchten verschiedene Klagen über den Ursprung dieses Namens auf. Witten um Aufklärung. — Unter Kurfürst August wurde im Jahre 1606 auf diesem Plage eine Schwelmschleife errichtet, welche später in eine Wafl- und Schmelzschleife umgewandelt wurde.

— Abonnent Franz W. hier. Die Protestanten-Versammlung zu Worms geschah am 31. Mai d. J. Proteste darüber sind und nicht näher bekannt, doch dürften Sie Gedankendes in einer zu Wiesbaden erschienenen Schrift finden, die den Titel: „Erneuende Fragen“ führt. Darin finden Sie auch die denkwürdige, von dem Kirchenrat Dr. Schenkel gebaltene Rede, wo es unter Anderem heißt: „Nun hat Unerschrocken aber und ausgefaßt, es spricht und den christlichen Glauben ab, nennt und vertritt, in Ainsternis der Irthümer lebend, behandelt und als abtrünnige, verkehrte, verblendete Helden. Gegen so dreiste, auf die archaische Selbstüberschätzung und thörichte Unkenntniß des Protestantismus beruhende Zustimmung legen wir öffentlich und öffentlich Verwahrung ein, bekennen und freudig und stolz zu den Grundfragen der Reformation, eingedenk der Separationen, welche der Protestantismus der Menschheit in religiöser, moralischer, politischer und gesellschaftlicher Beziehung gebracht. Der Protestantismus hat allen Völkern die ursprüngliche Quelle der Religiosität wieder eröffnet; mit ihm beginnt die sittliche Auffassung der Weltanschauung, die sittliche Würdigung der bürgerlichen Arbeit; er hat dem Staate das fast verlorene Bewusstsein seiner Würde und Selbstständigkeit zurückeroberet, hat ihn von der Vormundhaft der Kirche befreit; ja der ganze moderne Staat mit dem Grundgesetz der religiösen Gleichheit, der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung, der freien Entfaltung aller menschlichen Kräfte, der unbestimmten Bewegung der Völker, der gründlichen Jugenderziehung, er ist eine Schöpfung des protestantischen Geistes. Eine Rückkehr nach Rom wäre ein Verleugern alles dessen, was unter Zeitalter edel und groß macht.“

— Brief von M. N. in J. W. von den und vorgelegten drei Fragen können wir nur zwei beantworten, und dies in einem Briefe, den Sie Montag den 16. August können abholen lassen. Der mittlere Theil ist unter Klasse für milde Zwecke einbehalten worden.

— General-Antwort. An der Antwort im Unterzener Wochenblatt finden wir durchaus nichts Widersinniges. — Robert C. hier. Sie sind auch so Eher, der den Nagel such und dabei das Hufeisen verliert. — M. W. in Weigen. Jedenfalls trägt Ihr Schwager hier die Schuld. Ein verlässliches Zeugniß lautet: „Wenn Du Dornen isst, kommt Du nicht Jasmin schneiden.“ — Brief von einem Anonymus: Klavier-Marienstern betreffend. Bei der Richtigkeit der Behauptung ist Ihr Name unbedingt nöthig.

— K. H. in Haderberg. Irrthum, daß los der Augen Wand“ hat Werth. Die in Dresden abgehaltene Restauration von 1848 ist in der Marienstraße ist nicht mit der von U. Renner auf der Waldstraße zu verwechseln. Nur dieser letztere hatte auf der Vogelweide ein Quartier.

— Brief von Abonnent V. aus Waagen, folgenden Inhalts: „Als neulich in Dresden wieder „Freischütz“ gegeben wurde und ein paar junge Leute von der Vorstellung bedrückt waren, behauptete eine ältere hochgeachtete Dame, daß der berühmte „Jungferntanz des Freischütz“, der vom Theater aus die Welt gemacht habe, weit schärfer für das Glöckchen, als auf dem Theater erschienen sei, aber als sie so wenig Aufmerksamkeit schenken, daß kein Mensch davon gesprochen habe u. s. w.“ Die Sache ist richtig, volle Wahrheit, denn dieser alte Naturlaut stand zuerst in „Rind's Taschenbuch“ und seine Nichtbeachtung war eigentlich mit der Grund, weshalb nachher alle Wiedercompositionen, als unnütz, aus dem Taschenbuch verschwanden.

— G. Sch. in Wittweida schreibt uns: „Im Fragekasten einer gewissen Gesellschaft kam die Frage vor: Woher stammt die Benennung „Waternörder“, womit man die Steifen, legt aus der Note gekommenen Halsfragen bezeichnet.“ — In und unbekannt, obgleich wir seit Jahr und Tag mit dieser Frage von Genuß aus beunruhigt werden. Kaum ist einmal Muth, so kommt der Waternörder und Genuß und verliert auf Aufklärung. Wie wir einmal vernommen, soll in Paris ein aus der Acende beiführender Sohn seinen Vater so tödtlich umhüllt haben, daß der arme, kalte und kalte Halsfragen den Vater und Auge gestochen, daß Muth sich entzündet und der Mann daran gestorben sei. Dies soll Veranlassung zu der Benennung gegeben haben. Aber eine andere Deutung kennt, mache Sie gefälligst bräun.

— „Ein Dummer“ trägt an: ob es sich für einen Untergebenen löste, einem höher ihm fremden Manne oca näher; dem er Beobachtung schuldig ist, die Worte zu gebrauchen: „Ob freut mich, Sie kennen zu lernen.“ Warum kann nicht der so Angeordnete wird dem armen Manne diese Freude gönnen. Es ist dies freilich im Verthe ein Hebel, die oftmals Deutungen zuläßt, S. W. von ein Schauspieler

einem anderen vorgestellt wird, der in seinem Hause gastiren soll; da heißt das „freut mich“. Wenn Du doch darfst, wo der Welter wachst! Rüh den auch der Teufel derföhren! Oder soust so ein Wänschchen; man kennt das. — Brief von D. H. mit Briefstreckung eines Bilder-Medus, der Kopfzerbrechen verursacht. Nämlich ein alter Mann, mit einer großen Lale einberührend, worauf „1869“ geschrieben steht. Ein knäufliches Ding; jedenfalls: „Ein Mann, der mit der Zahrgahl fortgeht.“ Anderer können wir es nicht denken.

— Stadtpostbrief S. mit Waage, daß zu Dresden die Metzger bei Entnahme zu einem Spazierritt so entlich freier wären. — Hierauf die einfache Antwort: Wer zu diesem Vergnügen nicht das Geld hat, kann's bleiben lassen, der beziehe sich „Schusters Rappen“, das heißt: gebe zu Hause. Wenn auf den Hochmärkten die Schimmel und Kappesacke gleichen Preis mit den Biegenböden haben, wenn der Käufer nicht mehr so teuer, wenn die Metzger statt hiesiger Sägezähne freisen und die Hufeisen von Wapge gemacht werden, dann wird vielleicht auch das Metzgerjungen billiger.

#### Die Redaction.

\* Eine halbe Stunde von Ipsolag (im Neograber Comitatz), zu Teschmar, lebte bis vor Kurzem Frau Maria Nagyar, Gattin eines in Ipsolag stationirten Panduren-Nachweiser's. Eines Tages verlangte die Wirthin der Frau Nagyar, Namens Kovacs Borcsa, von ihrer Herrin zwei Gulden, angeblich zu dem Besuche, um ihrem Geliebten zu besuchen. Die Wirthin erhielt die gewünschten zwei Gulden ausgefolgt und lehrte am Abend nach Hause zurück. Sogleich nach ihrer Rückkehr klagte sie über heftige Schmerzen. Frau Nagyar fragte, wo sie gewesen sei, und nach verschiedenen Ausflüchten ließ sie sich endlich zu dem Geständniß herbei, „sie sei bei der Müllerin in Nid gewesen und habe die zwei Gulden gegeben, damit sie ihre Leibesfrucht löst.“ Die Wirthin sagte dies mit ziemlich unbefangener Miene, während sich ihre Herrin darob entsetzte. Frau Nagyar fragte die Kovacs, wie sie ein derartiges Verbrechen mit so großer Gleichgültigkeit begehen könne, worauf die letztere entgegnete, daß sie es nicht allein sei, die Derartiges thue, daß dies vielmehr in der dortigen Gegend so Brauch sei. Zum Beweise ihrer Behauptung brachte die Kovacs zwei Weiber herbei, und von diesen gestand die Eine zu, der Müllerin in Nid einen Gulden, die Andere aber ihr in Ermangelung baaren Geldes ein Tuch als Entlohnung für die Löbung ihrer Kinder gegeben zu haben. Frau Nagyar begab sich hierauf sofort zum Stadtpfarrer Herrn Steger, und dieser ging mit der Frau zum Neograber Herrn Horvath. Dieser meldete die Sache dem Obergespan Herrn Rajshny, welcher die Müllerin sofort verhaften ließ. Nachdem die Verhaftete sich Anfangs auf ihre Leugnung verlegt hatte, gestand sie später ein, daß sie bei 22 Frauen die Leibesfrucht gelöst habe. Im Laufe der Woche gestand sie weitere 40 Fälle ein und nach und nach gab sie im Ganzen 213 Kindesmorde an, deren sie sich schuldig gemacht. Endlich verlangte sie zu beichten, und man führte sie zum Stadtpfarrer; dieser sagte ihr, sie möge angeben, wie viel Seelen sie gemordet habe; die Verbrecherin behauptete jedoch, daß ihr eine ziffermäßige Angabe nicht möglich sei, da sie das Geschäft der Kindesabtreibung seit 15 Jahren betrieben und von dem Ertrage dieses abscheulichen Gewerbes gelebt habe. Nur so viel könne sie konstatiren, daß sie sich eines äußerst lebhaften Zuspruches zu erfreuen gehabt habe. Seit der Entdeckung des Verbrechens sind bereits drei Monate und zwei Wochen verstrichen. Seit einiger Zeit stockt indeß die Unterzuchung gänzlich. Die Aussagen, welche die Inhaftirte macht, grassiren die Frauen der angesehensten Stammen und Gutsherrn. In Folge der erstatteten Anzeige von den scheinlichen Verbrechen, die fünfzehn Jahre hindurch fortgesetzt worden konnten, wurde Frau Nagyar von allen Seiten bedrückt, und obgleich der Obergespan, Herr v. Rajshny, ihr versicherte, daß sie keine Ursache zur Furcht zu haben brauche, konnte er es doch nicht verhindern, daß dicht neben ihrem Hause Feuer ausbrach und ihr gesamtes Eigenthum ein Raub der Flammen wurde. Den Abend vorher hatte ein Mann einen Mordversuch gegen sie unternommen, und nur ein Zufall rettete der Frau das Leben. Jezt rieth Alles zur Flucht. Unter solchen Verhältnissen blieb Frau Nagyar nichts übrig, als mit ihrem elfjährigen Kinde und ihrer sechzigjährigen Mutter zu emigriren. Die Familie befindet sich jezt in Ofen und hat dem Minister-Präsidenten Grafen Andrássy die auf das bestialische Verbrechen bezüglichen Documente überfendet. Der Name der Verbrecherin ist Fabri; sie ist bereits sechzig Jahre alt und besitzt einen erwachsenen Sohn, welcher seiner Mutter mit Erschießen drohen mußte, um sie abzuhalten, sein eigenes Kind zu ermorben.

\* Gesangskunst. Der richtige Tonansatz vom physiologischen und geräuschtheoretischen Standpunkte. Ein Vortrag, gehalten im großen Concertsaale des Gewandhauses in Leipzig von Heinrich Dufz, Gesangsmeister. Leipzig, Verlag von Heinrich Matthes. — Der Verfasser geht von der Thatsache aus, daß tüchtige Sänger und Sängerinnen, obgleich am Theater sowohl als in Gesangsvereinen ein ganz immenser Stimmenreichtum vorhanden ist, des halb immer seltener werden, weil dieser Stimmenreichtum leider mit dem crassesten Gesangsunverständnis Hand in Hand geht, das heißt: der Gebrauch des den Singenden von der Natur gegebenen Tonorgans, also ihr Tonansatz ist meist ein solch' falscher, unnatürlicher, daß selbst das kräftigste, geübteste Tonorgan dadurch in kürzester Zeit schwach, krank und ruinirt werden muß. Herr Dufz bahrt zunächst die Entstehung des Tones ganz richtig auf das einfache physikalische Experiment der Athemströmung und des Widerstandes gegen selbige; erklärt alsdann physiologisch, wie und wodurch dieser Widerstand gegen die Athemströmung auf drei verschiedene Arten hergestellt werden kann u. s. w. Das Berthen (Preis 10 Rgr.) ist nicht nur allen Singenden, sondern auch Physiologen und Aerzten zu empfehlen, da es für Alle jenseitig von Bedeutung ist, diese darin niedergelegte neue Theorie der Tonerzeugung kennen zu lernen.

#### Getreidepreise. Dresden, am 13. August 1869.

a. b. No.:	1/2 H.:	1/2 H.:	a. b. No.:	1/2 H.:	1/2 H.:
1/2 H.:	1/2 H.:	1/2 H.:	1/2 H.:	1/2 H.:	1/2 H.:
1/2 H.:	1/2 H.:	1/2 H.:	1/2 H.:	1/2 H.:	1/2 H.:
1/2 H.:	1/2 H.:	1/2 H.:	1/2 H.:	1/2 H.:	1/2 H.:
1/2 H.:	1/2 H.:	1/2 H.:	1/2 H.:	1/2 H.:	1/2 H.:
1/2 H.:	1/2 H.:	1/2 H.:	1/2 H.:	1/2 H.:	1/2 H.:
1/2 H.:	1/2 H.:	1/2 H.:	1/2 H.:	1/2 H.:	1/2 H.:
1/2 H.:	1/2 H.:	1/2 H.:	1/2 H.:	1/2 H.:	1/2 H.:
1/2 H.:	1/2 H.:	1/2 H.:	1/2 H.:	1/2 H.:	1/2 H.:
1/2 H.:	1/2 H.:	1/2 H.:	1/2 H.:	1/2 H.:	1/2 H.:



